

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 15

Artikel: Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde.*)

Das Interesse, das für unsere Vaterlandeskunde immer mehr erwacht, erstreckt sich in gleichem Maße auch auf die Kenntnis der Bedeutung unserer Ortsnamen. Es mag daher am Platze sein, einige Grundsätze, die bei Erklärung der deutsch-schweizerischen Ortsnamen, oder auch bei der Kritik solcher Erklärungen von Wichtigkeit sind, hier in kurzen Zügen vorzuführen und durch entsprechende Beispiele zu beleuchten.

Unsere Ortsnamen lassen sich in zwei große Gruppen trennen. Die erste Gruppe enthält alle jene Ortsnamen, die mit einem Personennamen zusammengesetzt sind, die zweite jene, die gewöhnlich einstammig sind und einen Appellativbegriff enthalten.

Die erste Gruppe weist, wenn man von der Bedeutung der Personennamen absieht, in der Regel wenig Schwierigkeiten auf, da der darin enthaltene Personename gewöhnlich leicht erkennbar ist. So enthalten die Ortsnamen auf „ikon“ (ahd. *inghofa*) und „ingen“ mit ganz wenigen Ausnahmen, die Zusammensetzungen mit *wil*, *wiler*, *husen*, *kirchen* &c. meistens einen Personennamen als Bestimmungswort, und bezeichnen den noch bestehenden oder auch abgegangenen Wohnsitz des einstigen Ansiedlers. So muß auf dem Walterswil bei Münster, das heutzutage ein bloßer Flurname ist, einstmals ein Gehöft dieses Namens bestanden haben. Bisweilen steckt jedoch in solchen Namen nicht der Name einer bestimmten Person, sondern die Bezeichnung ihres Standes oder Berufes; dahin gehören die Namen *Pfäffikon*, *Pfeffingen*, *Pfaffenau*, *Pfaffwil*, welche den Wohnsitz oder das Eigentum eines Priesters anzeigen. Bläulikon bei Hitzkirch, urk. *Bliuwelinkon*, enthält den Namen *Bliuwilo*, von ahd. *bliuwan*, schlagen, erhalten in dem Verbum durchbläuen. *Bliuwilo* ist aber nicht ein Eigename, sondern bezeichnet den Besitzer einer Bläue, d. h. eines Gebäudes, in welchem die Hansbündel mit flachen Brettern geschlagen wurden. An die Stelle der Bläue trat später die „Ribi“, wo ein kegelförmiger Steinblock über die auf das Ribibrett gelegten Wergebündel rollt.

Um so schwieriger gestaltet sich die Deutung der appellativen Ortsnamen, da eine große Zahl der ihnen zu Grunde liegenden Appellativen schon im Beginne der neuhighdeutschen Periode, viele auch noch viel früher dem deutschen Wortschatz verloren gegangen sind, so daß deren Sinn nur durch gründliche Sprachforschung gefunden werden kann.

*) Vortrag, gehalten von Herrn Jos. L. Brandstetter, Erziehungsrat in Luzern, am Jahresfeste des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz in Einsiedeln.

Es ist bekannt, daß der Dialekt uns die Ortsnamen in oft zur Unkenntlichkeit gekürzter und entstellter Form bietet. Es ist daher vor allem notwendig, wo möglich, auf die ältesten urkundlichen Formen zurückzugreifen. Aber auch diese geben uns nicht immer genügende Garantie für eine richtige Deutung. Es ist wohl ein gesichertes Axiom, daß die althochdeutsche Sprache in den älteren Zeiten auch wirklich so gesprochen wurde, wie man sie schrieb. Aber eben so ist sicher, daß wohl bald, nachdem die Alemannen in Helvetien eingedrungen waren, der Dialekt sich ausgebildet hatte, so daß dieser schon bestand, als man anfing, unsere Ortsnamen den Urkunden anzubutrauen. So lauten die ältesten uns bekannten Formen für Hohenrain und Buocherain schon im 12. Jahrhundert Honren, Buochre und Buorre. Die in den ältesten Urkunden genannten althochdeutschen Ortsnamen sind daher oft nichts anders, als die Übersetzung der dialektischen Formen in die althochdeutsche Schriftsprache, wobei man, wenn die ahd. Form unbekannt war, eben eine solche erfand, wobei es dann leicht möglich war, daß man eben nicht die richtige Form erkannte. So finden sich für Retschwil am Waldeggsee die urkundlichen Formen Richardswiler und Reginfrideswiler neben einander. Es sind eben Versuche einer Übersetzung des dialektischen Wortes in die Schriftsprache; ob eine der selben zutreffend sei, möchte ich fast bezweifeln. Denn Richardswiler mußte im Dialekt in Rizwil, später in Ritschwil, Reginfrideswiler in Reifferschwil übergehen. Eher wäre an eine Zusammensetzung mit dem Stämme „rat“ zu denken, dessen Nominativform zu „Rezo“ werden muß.

Ähnlich steht es mit den Ortsnamen Herrlisberg, Kt. Luzern, das in Urkunden des Stiftes Münster Hergensberg, dagegen in Urkunden des Klosters Allerheiligen, das in Herrlisberg Besitz hatte, Erlingsberg heißt, also eine Wortform, die mit der heutigen Aussprache so viel wie identisch ist. So machte ein Kanzlist aus dem Ortsnamen Fluntern bei Zürich das Wortungetüm Flobontisrein. Ein Personename „Flobont“ hat aber keine Existenzberechtigung. In der Gemeinde Schwarzenberg liegt ein Hof Furtig, (gespr. Vortig) urkundlich 1367 Furtecke. Der Schreiber der Urkunde wußte wohl, daß „egg“ im Dialekt häufig in „ig“ gekürzt wird, mit „furt“ wußte er nichts anzufangen, und doch liegt die richtige schriftdeutsche Form so nahe. Geht man über die Egg weiter, und an einer Egg liegt Furtig, so begegnet man dem Hofe „Hinteregg“, in welchem Worte wegen Tongesetzen „egg“ nicht in „ig“ übergehen konnte. Die Bedeutung ist nun klar, die Höfe heißen: „Vor die Egg und Hinter die Egg.“

Aus dem Gesagten folgt der Satz: Die urkundlichen alten Namensformen sind unter Umständen bei der Deutung der Ortsnamen nur mit Vorsicht zu verwenden.

Aber die dialektische Aussprache spielt noch in einer andern Beziehung eine wichtige Rolle. Man soll, wenn immer möglich, sich zu erkundigen suchen, wie die bezüglichen Namen an Ort und Stelle gesprochen werden. Bei der Besprechung von Braunschweigischen Ortsnamen sagt Ed. Damhöller in dem Braunschweigischen Magazine, 1899 pag. 22: „Der Volksmund ist der treue Bewahrer alter, echter Formen und für etymologische Zwecke unschätzbar. Während gelehrte Forschung nicht selten in die Brüche gerät, zeigt die schlichte VolksSprache oft den richtigen Weg.“ Einige Beispiele mögen als Nachweis dienen.

Um Wege von Ruswil nach Sigigen liegt der Weiler Bergen an einer Halde. Jedermann wird als richtige Deutung sofort „Berg, mons“ annehmen. Nun hatte ich schon länger auf einen Ortsnamen „Beringen“ in der Umgegend von Ruswil oder Wohlhusen gefahndet. Als ich einmal in der Nähe vorbeiging und fragte, wie jener Hof heiße, lautete die Antwort wiederholt „Bergen“, wobei aber das „e“ des Stammes nicht wie in „Berg“, sondern wie in „Beere“ gesprochen wurde. Der Ort „Beringen“, d. h. „beim Hofe des Bero“ war gefunden.

Im Kanton Luzern finden sich die Ortsnamen Voramsteg zu Neuenkirch, Voramwald, Gemeinde Buttisholz, dieses auch im Kanton Aargau, ferner Bordemwald, Gemeinde Eich und Ruswil. Bisweilen werden diese Ortsnamen Fohrensteg und Fohrenwald geschrieben und auch so gesprochen. Ein aufmerksamer Beobachter findet aber an Ort und Stelle sofort die richtige dialektische Aussprache Boremwald, Boremsteg. Bei Sarnen liegt die Häusergruppe Voribach. Der Name wurde vor einiger Zeit als Tornenbach, d. h. Forellenbach gedeutet. Voribach ist aber nichts anders als Vor-im-bach, so geheißen in Bezug auf seine Lage zwischen Sarnen und dem Bach, wie Boremsteg in Bezug auf die Lage zwischen Neuenkirch und dem Stege, jetzt Brücke, über den dortigen Bach. Imbach selbst ist ein nicht seltener Ortsname und kommt daher auch als Familienname vor und ist zu übersetzen „beim Bach, oder in der Umgegend des Baches,“ z. B. Imbach zu Schwyz.

Ein höchst einfacher Ortsname ist Gy oder Gi. Von dem bekannten Namen „Au“, ahd. „awa“ besteht eine alte Nebenform „Oeia“, gesprochen Öia, der wir besonders in innerschweizerischen Urkunden häufig begegnen. In einzelnen Gegenden des Kantons Bern spricht man heut

zutage „*Öi*“, während es sonst meist in *Ei*, gewöhnlich *Ej* geschrieben, übergegangen ist.

Man würde sich nun sehr täuschen, wenn man alle Ortsnamen *Ei* oder *Ej* mit *Au* identifizieren wollte. Das ahd. „iwa“ ist schriftdeutsch in Eibe übergegangen, im Dialekt dagegen vorerst in langes „i“, das durch Diphthongisierung zu „*Ei*“ (ei gesprochen wie in mundartlich „Blei“) wurde. Aus den Namen von Wald- und Buschbäumen bildet der Dialekt eine Reihe von Flurnamen durch Anhängung des Suffixes „i“, eigentlich eine Deminutivbezeichnung. So bezeichnen das Tanni, das Buochi oder Buoi, das Erli, das Aspi, das Telli kleinere Bestände von Tannen, Buchen, Erlen, Espen und Dählen (ältere Bezeichnung für Föhren). Im Aufstieg von Giswil gegen die Möhrlialp treffen wir auf eine Gegend, die „im *Iwi*“ heißt, meines Wissens der einzige Repräsentant dieses Flurnamens. Dieses *Iwi* bedeutet aber ein Eibenwäldchen, das einst hier gewesen sein muß*). Beide Namen: *Ej*, die *Au*, und *Ei*, das Eibenwäldchen, werden im Dialekte scharf auseinander gehalten. Das erste lautet wie *Ei*, ovum, und wird immer mit „in der“ eingeleitet, d. h. es ist weiblichen Geschlechts; das zweite lautet wie in mundartlich „Blei“ und wird immer mit der Präposition „im“ verbunden, d. h. es ist männlichen Geschlechts. Oben wurde der Ortsname *Zimbach* genannt. Der Ortsname „*Zbach*“ auch *Eibach*, findet sich häufig. Es ist hier immer genau zu untersuchen, ob das anlautende „i“ aus der Präposition „im“ gekürzt, oder ob es als „*I*“ resp. „*Ei*“, die Eibe, zu deuten ist.

Wenn oben gesagt wurde, daß der Dialekt die Ortsnamen oft in entstellter Form uns bietet, so ist doch wohl zu beachten, daß diese Umformungen doch nach sicheren Sprachgesetzen erfolgten. In zusammengesetzten Ortsnamen ruht der Hauptton auf dem ersten Wortbestandteil, dem Bestimmungswort, der Nebenton auf dem zweiten Bestandteil, dem Grundworte. Das hatte oft eine Kürzung des letzteren im Dialekt zur Folge, und auf dieser Kürzung beruhen nun sehr viele unserer dialektischen Ortsnamenformen. Wie aus dem Namen Burgdorf mit Notwendigkeit Burtles hervorgehen mußte, möge man im Geschichtsfreund, Band 44, pag. 221 nachlesen. So entstanden *Ibel* oder *Eibel* aus *Inwil*, *Nummel* aus *Nunwil*, *Urig* aus *Urheg*, *Hombrig* aus *Hohenberg*, *Hoppel* aus *Hochbühl*, *Hombel*, dann *Homel*, aus *Hohenbühl*, dann *Hombühl*, *Buore* aus *Buochrain*, *Hostere* aus *Hochdorf*, *Sempech* aus *Sembach* u. s. f. Bei Donaueschingen findet sich ein Ort *Sumpfohlen*,

*) Die Eiben wurden bei uns fast völlig ausgerottet, da deren Holz im Mittelalter einen bedeutenden Handelsartikel bis nach Indien für „Bögen“ bildete.

ein kurioses Ding, ein Sumpf mit Ohren. Der Name ist aber zusammengesetzt aus dem gleich zu besprechenden Sund = Süden und Turen, eine Halde, ein nicht gar großer Abhang, und ist also gleichbedeutend mit Südhang, oder unserm Ortsnamen Sonnsiten.

Einen ebenso auffallenden Namen weist der Weiler Seefäk bei Sempach auf. Der Name ist aber eine Kürzung aus dem c. 1330 vorkommenden Namen Seeweshaupt, womit in früherer Zeit das obere Ende eines Sees bezeichnet wurde. So befindet sich ein Dorf Seeshaupt am Würmsee in Baiern, und mit Umstellung beider Wortbestandteile Hauptsee am Ägerisee. Bekannt ist Capolago am Lagonersee. Aus dem Luzernischen Seeweshaupt entstand zuerst Seshaupt, und durch die bisweilen vorkommende Anfügung des locativischen „s“ Seefäk.

Im Bezirk Lenzburg liegt der Ort Otmarsingen. Dieser Name ist nichts anders als ein Kunststück eines neuhochdeutschen Kanzlisten, wie denn überhaupt die Kanzleien in Schreibung der Ortsnamen viel gesündigt haben. Der Ort heißt im Dialekt Otmisingen, und da der Otmar in der Koseform zu Omi wird, so konstruierte man den Namen Otmarsingen, mit Unrecht! Die ältesten Formen für diesen Ortsnamen lauten Otwizingen (von dem Personennamen Otwiz), welches Wort aber im Dialekt notwendig in Otmisingen übergehen mußte, gerade wie man Altmis statt Altwies bei Hitzkirch spricht.

Eine fernere Forderung bei der Deutung der Ortsnamen ist eine genaue Kenntnis der Lokalität selbst, die Deutung muß die Realprobe aushalten, d. h. die Ortsbeschaffenheit muß mit dem appellativischen Namen, oder dem Grundworte in zusammengesetzten Namen übereinstimmen. In den Kantonen der Ostschweiz, besonders im Kt. Appenzell, kommen die Namen Sonder, Sonderi, Sonderli sehr oft vor, so in Appenzell gegen 25 Mal, im Kanton St. Gallen 3 Mal, im Kt. Zürich 1, nicht aber in der übrigen Schweiz. Was bedeuten diese Namen? Ein Blick auf die Siegfriedkarten zeigt sofort, daß alle diese Orte auf der Südseite der Berge und Hügel liegen. Noch häufiger, gegen 50 Mal, finden wir im Kanton Appenzell die Namen Nord, Nördli für sich oder in Zusammensetzungen. Alle liegen auf der Nordseite der Berge. Der zweite Name ist klar, der erste, welcher Sonder geschrieben, aber „Sunder“ gesprochen wird, ist das alte Wort für das heutige Süden, welch letzteres erst in der neuhochdeutschen Periode aus dem norddeutschen Idiome in die Schriftsprache eingedrungen ist. Dahin zählen wir auch das obengenannte Sundsohren, sowie den Namen Sundgau, d. h. Südgau, denn Süd, Nord, Ost und West sind nur Nebenformen für die älteren Formen Sundar, Nordar, Ostar und Westar. In

der Innerschweiz hat man dagegen nur die gleichbedeutenden Namen Sonniten und Schattiten.

In Deutschland finden sich die mit Sund, Sunder und Nord zusammengesetzten Ortsnamen ziemlich überall, allein nirgends so dicht, wie im Kanton Appenzell. Auffällig ist, daß die mit Ost, Ostar, West, Westar zusammengesetzten Ortsnamen bei uns sehr selten sind, z. B. Ostergau bei Willisau, während sie in Deutschland ungemein häufig vertreten sind. Solche Verhältnisse sind beim Studium der Besiedlungskunde wohl zu beachten.

In früher wendischen Gebieten von Norddeutschland finden sich eine Anzahl zusammengesetzter Ortsnamen, in welchem beide Teile das gleiche bedeuten. Der erste Teil gehört der wendischen Sprache an, der zweite Teil ist die deutsche Übersetzung des ersten Teils. Bei uns finden sich nun ebenfalls eine Reihe zusammengesetzter Ortsnamen, in denen beide Teile den gleichen Sinn haben. Beide Teile sind deutsch, aber der erste Teil ist ein längst außer Kurs gekommener Begriff, dessen Bedeutung dem Volke nicht mehr klar war. Infolgedessen wurde einem solchen Worte ein anderes angehängt, das mit dem bestehenden ungefähr gleichbedeutend war. Das Wort „Stalden“, welches einen steilen Weg, eine steile Straße bedeutet, ist in der Umgangssprache verloren. Deshalb hängte man demselben in Münster das Wort „Rain“ an, und es entstand der Staldenrain. Daß Al und Ach von ahd. „aha“ ein fließendes Wasser bedeutet, weiß man in der heutigen Sprache nicht mehr. Die Engelberger-Al heißt deshalb auch das Alwasser, wo das zweite Wort das erste erklärt. In Horlachen bei Sempach bedeuten beide Teile „Hor“ und „Lache“ dasselbe, nämlich sumpfiges Terrain. (Fortsetzung folgt.)

Denkprüdje:

1. Man trägt oft am schwersten an dem, was man fortgeworfen hat. Sirius.
2. Alberne Leute sagen Dummheiten,
Gescheite Leute machen sie. Ebner-Eschenbach.
3. Die Großmut ist nicht immer am rechten Platze, der Geiz aber ist immer am unrechten. Ebner-Eschenbach.
4. Sobald mein Pferd „Ich“ sagt, so steige ich aus dem Sattel und ziehe den Hut vor ihm ab. (Kant.)
5. Die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke
Und ist des Schweißes der Edlen wert. (Klopstock.)
6. Jede ernste Wissenschaft führt immer wieder zurück auf den Ursprung aller Dinge, auf den allmächtigen Schöpfer. (Wilhelm II.)
7. Denken Sie an die Raserei des Orestes. So starb Voltaire. Von den Jurien gepeinigt, verschied er. (Dr. Tronchin, Arzt von Voltaire, an den Freund Bonnet.)